

Alte und neue Gemeinschaft.

Wenn in die Mitte dumpf behaglicher Menschen ein neues zukunfts-
schwangeres Ding tritt, dessen Art sie nicht kennen, für das sie keinen
Namen und keine Schublade haben und das sich dem, was sie »Leben«
nennen, in grosser Macht und Schönheit als das wahre Leben gegenüber-
stellt, dann löst sich zumeist ihr feindseliges Misstrauen in der Frage aus:
5 Welchen Zweck hat dies? Und auf diese Frage kann das Neue gewöhnlich
nichts antworten, wenn es Rede stehen will. Denn das Schöpferische, das
neue Welten zeugt, weiss mit den alten Zwecken und der alten Zweck-
sprache nichts anzufangen, weil in ihm etwas ist, das über alle Zwecke
10 hinaus will. Wenn es aber doch antwortet auf die Frage, welchen Zweck
es habe, so sagt es, was alle grosse Kunst darauf sagen darf: sich selbst und
das Leben. Das ist auch unsere Erwiderung auf die Frage der Vielen: Wel-
chen Zweck hat die Neue Gemeinschaft? Sich selbst und das Leben.

Die Neue Gemeinschaft hat Gemeinschaft zum Zwecke. Dies aber ist
15 die lebendige Wechselwirkung ganzer und durchgeschmiedeter Men-
schen, in der Geben ebenso selig ist wie Nehmen, weil beides dieselbe
Bewegung ist, das einermal vom Beweger, das anderemal vom Bewegten
aus gesehen. Dass reife Menschen, denen die stille Fülle zu eigen wurde,
fühlen, dass sie nicht anders wachsen können, nicht anders leben können
20 als wenn sie als Glied in solch eine Flut des Schenkens und der schaffenden
Hingabe eintreten, dass sie sich dann sammeln und sich die Hände
umspannen lassen von einem gleichen Bande – um der *grösseren* Freiheit
willen, das ist Gemeinschaft, das wollen wir.

Und die Neue Gemeinschaft hat das Leben zum Zwecke. Nicht dieses
25 oder jenes Leben, das von einer im letzten Grunde unberechtigten Abgren-
zung beherrscht ist, sondern *das* Leben. Das Leben, das von allen Grenzen
und Begriffen erlöst, denn Begriffe sind seltsame Stelzen für Menschen,
für deren Fuss die Erde zu rau und zu wild ist; wem es aber geglückt ist,
sich aufs Leben selbst zu stellen, wer die Sprache der *That* sprechen ge-
30 lernt hat, der feiert lachend seine Befreiung von den knechtenden Starr-
heiten des Gedankens und nach langer Sonderung die Vereinigung seiner
Kräfte zur Lebenseinheit. Denn auch im einzelnen Menschen giebt es Ge-
meinschaft und Harmonie der nebeneinanderbestehenden Gegensätze.

Uns aber, die wir eine Gemeinschaft schaffen und das Leben erhöhen
35 wollen, ist Gemeinschaft und Leben *eines*. Solche Gemeinschaft, wie wir
sie meinen, ist nur ein Ausdruck überströmender Sehnsucht nach dem
ganzen Leben; alles Leben stammt aus Gemeinschaften und strebt Ge-
meinschaften zu. Gemeinschaft ist Mündung und Quelle des Lebens.

Wir können unser Lebensgefühl, das uns die Verwandtschaft und Gemeinschaft alles Weltenlebens zeigt, nicht anders als in Gemeinschaft voll bethätigen; und wir können in reiner Gemeinschaft nichts schaffen, was nicht Kraft, Sinn und Wert des Lebens steigerte. Leben und Gemeinschaft sind zwei Seiten desselben Wesens, und uns zuerst ist es eigen, Beide *rein* zu nehmen und zu geben: Leben um des Lebens willen, Gemeinschaft um der Gemeinschaft willen. 5

Das unterscheidet uns von den beiden Formen der alten Gemeinschaft, von der wirtschaftlichen und der religiösen. Die wirtschaftliche Gemeinschaft, heisse sie nun Gens, Innung oder Genossenschaft, will immer den Nutzen der Gemeinschaft; wenn auch Einzelne von Ideen der Entwicklung bewegt werden, die Gruppe will nichts als Nutzen. Und die Sekte will den Gott der Sekte; Gott aber mag Einzelnen den Sinn der Welt und das ewige Ideal bedeuten; der Sekte ist er nichts als der jenseitige Nutzen. Alle alte Gemeinschaft ist dem Nutzzwecke unterthan; alle alte Gemeinschaft will nur eine Welle sein im Menschheitsstrom, den der Nutzzweck treibt. 15
Wir aber wollen lieber noch wie ein wilder wunderschöner Felsbach zu Thale stürzen und unsre Kraft verschwenden, als uns mittreiben lassen und unsere Kraft *verbrauchen*. Wir haben gesehen, dass das Thun der Menschen vom Nutzen beherrscht ist und ebenso ihre Moral, welche die Selbstbehauptungsinstitute zähmen will und daher den Nutzen *der Anderen* als alleinseligmachend verkündet, und alle Normen ihrer Gesellschaft. Und wir haben erkannt, dass alles Starke und Umgestaltende, und alles, was bisher neue Saaten weckte und Sonnenfeuer aus dem Steine schlug, nicht nützen sondern schaffen wollte und nicht an Nutzen, sondern an die Schönheit des Werkes dachte. Wenn dabei wohl auch Nützliches entstand, so war es nicht anders, als wenn aus der schönen Frucht einer Pflanze Heilsäfte gepresst werden; war das der Willen der Pflanze, als sie ihre Kraft und ihre Liebe zusammenströmen liess in ihres Lebens Vollendung? Wir haben erkannt, dass alles Ganze und Lebendige jenseits des Nutzens steht, und dass alles Kleine und Dumpfe vom Nutzzwecke und vom Nutzwillen kommt; und uns, die wir das Leben lieben, fasste ein Ekel an und eine Sehnsucht. So wurde es unser Wille, uns eine Welt zu bauen, die vom Nutzen erlöst ist. Und wenn einer zu uns kommt mit dem tapfern alten Spruche »Die Menschennatur lässt sich nicht ändern«, so können wir des Spruches lachen und weitergehen, denn wenn er sogar »wahr« wäre, d. h. für das Vergangene Geltung hätte, er würde doch unser Thun ebensowenig berühren wie irgend eine andere Abstraktion aus vergangenem Geschehen; zu allen Zeiten hat ein neues Beginnen mutlose Abstraktionen geweckt, und als es zur That wurde, sie widerlegt und zunichte gemacht. Wenn aber einer zu uns kommt mit 40

der weisen Lehre: »Alles Menschliche ist ursprünglich aus dem Nutzen entstanden«, dann können wir getrost dieser Lehre lachen wie aller Theorien, denn wenn sie sogar wahr wäre (– sie ist es nicht –), uns kümmert nicht das »Woher« – nur das »Wohin«. Nicht vom »Woher«, 5 nur vom »Wohin« kommt unsre Wahrheit und unsre Macht.

Dies aber, dass wir des Spruches und der Theorie nicht achten, ist ein Weiteres, das uns von jenen alten Gemeinschaften unterscheidet. Sie kamen durch ein Wort zusammen, das sie bald zum Dogma erstarren liessen, oder durch eine Meinung, die bald in ihnen zum bindenden Gesetze 10 wurde. Wir aber kommen durch eine Lebensnotwendigkeit zusammen, die einzelne Menschen unserer Zeit ergreift, und die Verschiedenheit unserer Meinungen ist uns so lieb und wert, wie an den Dingen die Verschiedenheit der Farben und Formen. Jene bildeten in der Gemeinschaft einen Zwang aus, wir bilden in der Gemeinschaft die höchste Freiheit aus. Wir 15 wollen keine andere gemeinsame Gewissheit als die seligste von allen: die Gewissheit des Werkes. Wir wollen keine andere gemeinsame Wahrheit als die des Goethewortes: »Was fruchtbar ist, allein ist wahr«. Wir stehen im Leben, d. h. wir stehen jenseits des Dogmas, des bejahenden wie des verneinenden, jenseits des Glaubenswortes, das dem Leben lügt. An die 20 Stelle des Dogmas setzen wir die persönliche Lebensoffenbarung jedes Einzelnen, die wahrer ist als jenes, weil sie doch *einmal* gelebt wird, das Dogma aber niemals. An die Stelle des Glaubenswortes und des Wissenswortes, setzen wir das Kunstwort, welches das Wesen der Welt in dessen ganzer Unendlichkeit giebt, während alle Glaubens- und Wis- 25 sensworte nur die Umarbeitung eines kleinen Weltstückes sind. Weil aber nicht irgend eine gemeinsame Ansicht uns vereint, sondern ein gemeinsames Erlebnis, und weil dieses Erlebnis in vielen Menschen dieser Zeit emporkommt, darum gehören viele, die wir nie gesehen haben und von denen wir ebensowenig wissen wie sie von uns, weit tiefer und 30 ganzer zu uns als Mancher, den wir an jedem Tage sehen, auch wenn Dieser unsere Meinungen über dies und jenes teilt, während Jene andere Horizonte und andere Gedanken haben. Dieses seltsame und entscheidende Erlebnis ist es, das Gustav Landauer in den Worten schildert: »Wenn wir uns ganz gründlich absondern, wenn wir uns als Einzelne in 35 uns selber tiefst hinein versenken, dann finden wir schliesslich, im innersten Kern unseres verborgensten Wesens, die urälteste und all-gemeinste Gemeinschaft: mit dem Menschengeschlecht und mit dem Weltall«. Unsere neue Vereinigung ist nichts als ein lebendiger Ausdruck unseres Gefühles von dieser allgemeinsten Gemeinschaft. Unser Leben 40 verzehrte sich in Kampf und Zweifel; in stillen einsamen Stunden kam uns all unser Mühen ganz sinnlos vor und keine Brücke schien uns von

unserm Sein zu dem grossen Du zu führen, das wir um uns bis ins unendliche Dunkel hinaus sich erstrecken fühlten. Da aber kam dieses Erlebnis wie ein geheimes Hochzeitsfest: und wir waren von allen Schranken befreit und hatten den unsagbaren Sinn des Lebens gefunden. Aus solchen Erlebnissen einiger Menschen, als dieser Erlebnisse Frucht und Bethätigung, entstand eine Neue Gemeinschaft. Erlebt hatten es noch viele andere; und viele hatten sich auch in Stunden der Weihe im Gefühle der Wesensverwandtschaft und des seligen Tausches mit allen Dingen in Raum und Zeit – zu einer Augenblickskrystallisation, zu einer kurzen Festgemeinschaft zusammengefunden. Einige aber wollten das Ideal – die Entfaltung der höchsten Eigenheit aus der innigsten Gemeinsamkeit – *leben*. Ich glaube: sie werden es leben *können*. Im Ideale aber werden sie zugleich den Sinn des Menschenlebens, das freie Wachsen und Schaffen der Persönlichkeit, und den Sinn des Weltalls, die unendliche Einheit des Werdens, leben. Denn »Einsamkeit ist Endlichkeit und Beschränktheit, Gemeinsamkeit ist Freiheit und Unendlichkeit.« So findet der Einzelne die Natur, in der er als Kind ohne Gedanken aber in reinster Freude gespielt hatte und von der er sich entfernt hatte, um *zu sich* zu kommen, in menschlicher Gestalt und auf höherer Entwicklungsstufe wieder, und so, dass sie ihm erst die Vollendung seines eigensten Wesens ermöglicht.

Dieselbe Entwicklung aber von der Gemeinschaft zur Gemeinschaft macht das Menschengeschlecht durch. Das wird sich uns aufdrängen, wenn wir die Frage zu beantworten suchen: Wie verhält sich die Neue Gemeinschaft zur heutigen Gesellschaft, die ja aus einer Gemeinschaft entstanden ist?

In einem bekannten sociologischen Werke wird die Gemeinschaft, »deren ursprünglicher Regulator der natürliche Instinkt war«, ihrem Wesen nach für präsocial erklärt, »während die Gesellschaft, welche ihre Regelung der Form des Zusammenlebens aus einer, wenn auch noch so rudimentären *äusserlichen* Konvention schöpft, mit vollem Recht ein *sociales* Gebilde heisst«. All dies sind ja nur Worte. Geht man aber überhaupt auf diese Sprache ein, dann sind wir in *diesem* Sinne durchaus antisocial. In einem anderen Werke heisst es »sociales Leben ist äusserlich geregeltes Zusammenleben von Menschen«. Wer uns versteht, wird fühlen, was zwischen diesem sogenannten »socialen Leben« und *unserem* Leben liegt. Was wir anstreben, ist nicht äusserliche Regelung, sondern innerliche Gestaltung. Die Form menschlichen Zusammenlebens kann nicht von aussen auf lebendige Menschengruppen gestülpt werden; sie muss in jeder Zeit und an jedem Orte von innen heraus geboren werden. Erst wenn der jubelnde Rhythmus des Lebens die Regel besiegt hat, erst wenn

an die Stelle toter Konvention das ewig flutende, ewig sich umformende innere Lebensgesetz getreten ist, ist die Menschheit vom Zwange des Leeren und Unwahren frei, erst dann hat sie die Wahrheit gefunden, denn »was fruchtbar ist, allein ist wahr«. Dieser Wahrheit will die Neue

5 Gemeinschaft thatfreudig die Wege bereiten.

Weil sie dies aber will, weil sie neue Formen des Zusammenlebens der Menschheit *vorleben* will, darum widerlegt sie durch die sonnige Unmittelbarkeit der That jene Theorie, nach der die Gemeinschaft ihrem Wesen nach *präsocial* wäre. Unsere Gemeinschaft ist eher eine *postsociale* zu nennen; denn sie geht über die Gesellschaft und ihre Normen hinaus, sie stellt sich auf einen ganz anderen Boden. Sie will nicht reformieren; ihr kommt es eher schon aufs Transformieren an. Aber auch das will sie nicht durch irgendwelche Einwirkungen auf das Bestehende; denn sie will *leben*. Man hat uns lange genug vorgeredet, man könnte nicht bauen, ohne zuvor gestürzt zu haben. Nun haben wir erkannt, dass dies im tiefsten Kerne unwahr ist. Es giebt noch freien Platz genug auf der Erde für neue Heimstätten und neue Heiligtümer. Nicht in dem Gewimmel der Städte, wo man, wenn man neue Häuser bauen will, erst altes Gerümpel niederreißen muss, wollen wir unsere Welt hinstellen; fernab
10 wollen wir gehen, in das stille wartende Land, starken jungfräulichen Boden wollen wir suchen, dass rings um unser Haus die freie Liebe der wachsenden Natur sei und der nährende Geruch saftreicher Erde. *Da* können wir bauen, ohne vorher stürzen zu müssen, in dem stillen festen Glauben, dass immer, wenn nur Menschen da sein werden, die bauen wollen, auch freier Platz zum Bauen da sein wird, gleichviel auf welche
25 Weise er frei wird. So *will* unsere Gemeinschaft nicht Revolution, sie *ist* Revolution. Aber sie hat den alten negativen Sinn der Revolution überwunden; Revolution heisst für uns nicht alte Dinge stürzen, sondern neue Dinge leben. Wir sind nicht zerstörungssüchtig, sondern schaffens-
30 lustig. Unsere Revolution bedeutet, dass wir in kleinem Kreise, in reiner Gemeinschaft, ein neues Leben schaffen. Ein Leben, in dem die schöpferische Kraft so glüht und pocht, dass aus dem Leben ein Kunstwerk wird, so leuchtend in Form, so tönend in siegreicher Harmonie, so reich an süsser heimlicher Zaubermacht wie keines zuvor: die neue Kunst, die
35 aus dem Ganzen Ganzes schafft und jedem Tage göttliche Festesweihe schenkt. In diesem neuen Leben werden die Menschen, welche durch die Specialisierung der gegenwärtigen Gesellschaft zu Organen geworden waren, denen eine bestimmte engbegrenzte Funktion obliegt und die in dieser Funktion aufgehen müssen um leben zu können, wieder zu Menschen, die aus dem Vollen schöpfen können, und kommen zu einander
40 nicht mehr wie früher, weil specialisirte Menschen auf einander ange-

wiesen sind, sondern aus Liebe, Gemeinschaftssehnsucht und schenkender Tugend. In diesem neuen Leben werden die Menschen, die in der gegenwärtigen Gesellschaft in ein ungeheures Nutzgetriebe hineingestellt waren, so dass unter dem Joche der Nutzarbeit ihr freies Schaffen verkümmerte, in eine ganz andere Ordnung von Dingen gehoben, in der nicht das utilitarische, sondern das schöpferische Prinzip waltet und ihre gefesselten Kräfte freimacht. In diesem neuen Leben wird nicht bloss die Vielgemeinschaft, sondern durch sie und in ihr auch die Zweigemeinschaft in neuer edlerer und reinerer Form wiedergeboren werden, und auch die Einsamkeit der stillsten Kontemplations- und Schaffens-Stunden wird eine neue reichere Färbung gewinnen. Jeder wird zugleich in sich und in Allen leben.

So wird die Menschheit, die von einer stumpfen und schönheitsbaren Urgemeinschaft ausgegangen ist, durch die wachsende Sklaverei der »Gesellschaft« hindurchgelangt, zu einer neuen Gemeinschaft kommen, die nicht mehr wie jene erste auf der Blutsverwandtschaft, sondern auf der Wahlverwandtschaft beruht. In ihr erst kann der alte ewig neue Traum sich erfüllen und die triebhafte Lebenseinheit des Urmenschen, die so lang zerspalten und zersetzt war, auf höherer Stufe und im Lichte eines schöpferischen Bewusstseins in neuen Formen wiederkehren, so dass zugleich zwischen den Menschen und im einzelnen Menschen neue Gemeinschaft gestiftet wird.